

# Laibacher Zeitung.



Abonnementpreis: Mit Postversendung: ganzjährig 90 K., halbjährig 45 K. Im Kontor: ganzjährig 80 K., halbjährig 40 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insetionsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h. Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 6. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrancierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

## Amtlicher Teil.

Seine I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 16. April d. J. dem Erzbischofe von Skutari und Metropolit von Albanien Pasquale Guerini den Orden der Eisernen Krone erster Klasse tafrei allergnädigst zu verleihen geruht.

Den 30. April 1903 wurde in der I. I. Hof- und Staatsdruckerei das Titelblatt, das chronologische und alphabetische Verzeichniss zur italienischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes vom Jahre 1902, sowie das XXVII. Stück der slovenischen, das XXX. Stück der kroatischen, das XXIV. Stück der böhmischen, das XXXV. Stück der böhmischen und polnischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes vom Jahre 1903 ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 30. April 1903 (Nr. 98) wurde die Weiterverbreitung folgender Pressegewinnste verboten:

- Nr. 63 „Lidové Listy“ vom 11. April 1903.
- Nr. 45 „Deutsches Volksblatt“ vom 24. April 1903.
- Nr. 17 „Südt“ vom 25. April 1903.
- Nr. 16 „Przyjacieli ludu“ vom 19. April 1903.
- Nr. 16 „Głos przemyski“ vom 18. April 1903.

## Nichtamtlicher Teil.

### Die Monarchenbesuche in Rom.

Der „Neue Freie Presse“ erblickt die reale politische Bedeutung der Besuche des Königs Eduard VII., sowie des Kaisers Wilhelm II. in Rom darin, daß sich in ihnen die Stellung wiederpiegelt, welche Italien unter den Mächten Europas einnimmt. Der Besuch des Königs Eduard biete ein spezielles Interesse. Zwischen Italien und England existiere ein doppelter Freundschaftsgrund, ein Grund der Dankbarkeit auf italienischer Seite, denn England habe am entschiedensten die italienischen Einheitsbestrebungen unterstützt und gefördert, und ein Grund einleuchtendster politischen Berechnung, denn England und Italien seien im Mittelmeere mit ihren wichtigsten Interessen auf einander angewiesen. Aus den Trinksprüchen bei dem Galadiner im Quirinal könne man deutlich den

Grad der Wärme und Behaglichkeit entnehmen, welche trotz einiger Irrungen der letzten Jahre das Verhältnis zwischen England und Italien kennzeichnen. „Das natürliche Erhaltungsprinzip Italiens ist am besten verbürgt in der Freundschaft mit England und den beiden zentral-europäischen Mächten, obgleich die letzteren nicht ausschließen, daß Italien auch in freundlicher Annäherung an Frankreich seine besonderen Interessen wahrnimmt. Die Einsicht ist weder der Consulta in Rom noch der ungeheuren Mehrheit des italienischen Volkes abhanden gekommen, daß Italien keine besseren und verlässlicheren Bürgschaften seiner Interessen, ja seiner Existenz besitzt als die englische Freundschaft und die Bündnisse mit Oesterreich-Ungarn und Deutschland.“

Das „Fremdenblatt“ weist darauf hin, daß Italien an verschiedenen Punkten Afrikas wichtige Interessen hat, die es ihm wünschenswert machen, mit Frankreich und England in guten Beziehungen zu bleiben, und es besitze zugleich einen festen Rückhalt durch seine Zugehörigkeit zum Dreibunde. Auf dem Boden des Dreibundes stehend, konnte es auch über schwierige Situationen mit dem Bewußtsein vollster Sicherheit hinwegkommen und sich jene Position schaffen, deren es sich jetzt erfreut. Wenn sich auch aus dem Trinkspruche des Königs Eduard keine aktuellen politischen Schlussfolgerungen ziehen lassen, so sei er doch, im Zusammenhange mit der Erklärung des Königs, daß er das Vertrauen hege, die Gefühle gegenseitiger Freundschaft würden niemals aufhören, für Italien wertvoll als Zeichen der fortdauernden guten Gesinnung des englischen Herrschers. Das Blatt gibt der Ueberzeugung Ausdruck, daß die römischen Festtage auch im englischen Volke Wirkung üben werden und daß die Sympathie, die es seit jeher für das große alte Kulturland fühlt, dadurch noch mehr belebt und gekräftigt werden wird.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ konstatiert, daß zwischen England und Italien die alte Herzlichkeit herrscht, welcher die Könige in ihren Trinksprüchen wärmsten Ausdruck verliehen haben. Die neuerlich bekräftigte Intimität könne aber in keiner Weise die franko-italienische Freundschaft tangieren, sie bilde

offenbar eine Ergänzung derselben und könne umso fester und inniger werden, je näher und markanter England und Frankreich zu einander stehen, je klarer und loyaler die Auseinandersetzung über die Mittelmeerfragen erfolgt. Eine Rede, die der Präsident der französischen Republik hielt, bestärke diese Hoffnung und bekunde, daß eine Einigung über die Interessen-sphären im Mittelmeere bereits angebahnt oder vielleicht schon erfolgt ist. Hiemit trete immer deutlicher der „Mittelmeer-Dreibund“ in Erscheinung. Daß dieser entstehen konnte, sei sicherlich mit ein Ergebnis des segensreichen Wirkens der Tripelallianz, die Europa die erste Friedensgarantie bot.

Das „Illustr. Wiener Extrablatt“ legt den Trinksprüchen der beiden Könige große politische Bedeutung bei. Der Besuch König Eduards VII. in Rom dürfe wohl als ein Beweis dafür erscheinen, daß die Schatten, die über die englisch-italienischen Beziehungen schwebten, verschwunden sind. Nicht minder bedeutungsvoll sei der bevorstehende Besuch des Kaisers Wilhelm II. in Rom.

## Politische Uebersicht.

Laibach, 1. Mai.

Die Abgeordneten Dr. Pacák und Dr. Kráma r veröffentlichten in den „Narodni Listy“ Aeußerungen über die Resultate der sonntägigen Landes-Vertrauensmännerkonferenz. Der Obmann des Czechklub schreibt u. a.: „Obwohl ich dafür halte, daß den Abgeordneten in tattischen Fragen die volle Freiheit gewahrt werden muß und jedes imperative Mandat perhorresziere, so kann ich mir andererseits keinen parlamentarischen Verband denken, der eine so gewichtige Stimme, wie jene unseres Kongresses, ignorieren könnte. Die Regierung und die Wiener Kreise können durch diesen Kongreß und dessen Beschlüsse keine Stärkung erfahren haben, wohl aber unser Klub. Denn der Kongreß hat anerkannt, daß der Klub durch die Freigebung der ersten Lesung der Ausgleichsvorlagen keine programmatische, sondern nur eine tattische Wendung gemacht und sich für die Ausschüsse und für die zweite Lesung vollständige Freiheit vorbehalten hat. Von dieser wird er im Zu-

## Feuilleton.

### Der Lebensretter.

Humoristische Skizze von Friedrich Thieme. (Schluß.)

Eines Nachmittags — etwa vier Wochen später — saß ich gemütlich in meiner Stube, da meldete das Mädchen, daß ein fremder Mann mich zu sprechen wünsche. Nichts Arges denkend, lasse ich ihn zu mir kommen. Wer ist es? Mein Unheimlicher! Ich denke, keine Waffe bei ihm sah, ermannete ich mich und fragte, was er wünsche. Hinter grollend stierte er mich an, verschränkte die Arme auf der Brust und murrte dumpf: „Sie haben mich gerettet — was nun weiter?“ „Ja was denn?“ stammelte ich. „Sie haben mir das Leben wiedergegeben — zum Leben gehört aber, daß man etwas zu leben hat. Ich möchte zu retten, haben Sie auch die Verantwortung für meine künftige Existenz auf sich genommen. Sie sind Vater sein Kind, das er gegen dessen Willen gezeugt, versorgen muß.“ „Was soll das heißen?“ „Das soll heißen, daß ich Geld brauche — eine Existenz, einen Unterhalt! Ich war bankerott, bettelte um geworden — Sie haben mich zum Leben verurteilt — tun Sie Ihre Pflicht an mir!“ „Was sollte ich machen? Im Grunde hatte der arme Teufel nicht unrecht — und er befand sich wirk-

lich in traurigen Verhältnissen. Ich schenkte ihm 100 Mark und dachte ihn damit los zu sein. Proste Mahlzeit! Nach zwei Monaten war er wieder da — er hätte keine Stellung gefunden und gedachte ein kleines Geschäft zu etablieren. Was blieb mir übrig? Ich richtete ihm ein Milch- und Buttergeschäft ein. Nach einem Jahre war er bankerott — er hatte kein Glück — natürlich wandte er sich wieder an mich, und so ging es fort. Der Mensch ist seitdem mein böser Dämon, mein Banphyr, mein Blutfänger — wenn ich einmal aufatme in der Ueberzeugung, ihn endlich los zu sein, taucht er zur unerwarteten Stunde wieder auf und überfällt mich mit einer Forderung.“

Herr Müller atmet schwer. „Aber warum zeigen Sie ihn nicht der Polizei an?“ frage ich erstaunt. „Warum? Denken Sie, das hüffe mir? Man setzt ihn einige Monate hin, dadurch wird er noch blühender und wenn er frei kommt, schlägt der desperate Kerl mich tot! Nein, das geht nicht. Fortgezogen bin ich schon zweimal, an ganz entlegene Orte — immer hat mich der unheimliche Mensch wieder aufgespürt! O, wie habe ich meine damalige Tat verflucht!“ „Hoffentlich — aber der zweite Fall — der ist wohl nicht so schlecht abgelaufen?“ „Wie man's nimmt“, erwidert traurig Herr Müller. „Nicht so schlecht für mich — aber für die Menschheit!“ „Für die Menschheit?“ „Ja — hören Sie nur. Es war etwa ein Jahr darauf, als ich bei einem Spaziergange am Flusse — an einer anderen Stelle — sehe, wie ein Mann, der ganz dicht in eiligstem Laufe am Ufer hinschritt, plötzlich den Hakt verliert — ein Stück Boden gab unter ihm nach — und ins Wasser stürzt. Verzweifeln-

patzte er herum. Hüffe! Hüffe! schrie er aus Leibeskräften. Na, das ist kein Selbstmörder, denke ich bei mir, der wird dir's Dank wissen — ich konnte ihn doch nicht ertrinken lassen. Und wieder stürze ich mich in die Flut und rette ihn mit Lebensgefahr ans Ufer. Der Mann war übergelüchelt, beteuerte mir seine ewige Dankbarkeit, unarmte mich wohl ein halb Duzendmal und schluchzte und stammelte. Ganz gerührt ging ich nach Hause — da entdeckte ich gerade vor der Thür, daß mir mein Portemonnaie mit etwa 20 Mark und meine goldene Uhr abhanden gekommen sind. Ich hatte beide vor dem Inswassergehen abgelegt und dann wieder an mich genommen — der undankbare Schuft hatte sie mir, während er mich unarmte, gestohlen!“

„Das ist freilich Pech!“ „D, es ist gar nichts — das Beste kommt noch! Ein halbes Jahr später werde ich als Geschworener ausgelost — und denken Sie, der erste Angeklagte, über den ich abzumteilen habe, ist mein Lebensretter Nr. 2! Ich hatte einen der abgeseimtesten Erbsüßbuben und Straßenräuber gerettet, der schon so und so vielmale vorbestraft war und den ich nun in stand gesetzt, sein ruchloses Handwerk weiter zu treiben! Sein Tod wäre eine Erlösung für die Menschheit gewesen! Auch in jener Sitzung fielen ein paar Jahre Zuchthaus für ihn ab. Nach der Entlassung las ich des öfteren, daß er bald hier, bald da Einbruch verübt, große Summen gestohlen und in zwei Fällen sogar die Eigentümer schwer verwundet hatte. An allen diesen Verbrechen süchte ich mich mitschuldig, denn hätte ich den Schuft nicht gerettet, so wären sie nicht geschehen! Und jetzt noch sündigt der Hallunke wieder drauf los und ich erleide für seine Spießbübereien und Schustereien die Gewissensbisse! So, nun

teresse des Volkes und nicht in jenem der Gegner und der Regierung Gebrauch machen." Dr. Kramar meint, der Klub könne mit den Ergebnissen des Kongresses zufrieden sein, weil derselbe die Klubtattik gebilligt habe. Niemand habe der Klub beschlossen, irgendein taktisches Mittel bei der parlamentarischen Behandlung des Ausgleiches aus der Hand zu geben. Auf dem Kongresse habe keine opportunistische, sondern eine entschieden-zweckmäßige Politik gesiegt. Der Kongress sei eine einstimmige Manifestation gegen das Regierungssystem und für eine feste, entschlossene Politik gewesen.

In einer Zuschrift an die „Politik“ verweist Herrenhaus-Mitglied Graf Johann Harrach auf die Vorgänge in Ungarn und betont, es könne nicht so weiter gehen. Die Armee dürfe nicht in zwei Teile gespalten werden. Der Doppelaar und die Volkshymne, diese Wahrzeichen der Einheit der Armee und der Dynastie, dürfen nicht verschwinden, um anderen Emblemen geopfert zu werden. Graf Harrach befürwortet sohin die Bildung einer Patriotenliga, welche die Aufgabe hätte, den Gesamtpatriotismus zu pflegen. Vielleicht finde dieses Unternehmen auch in Völkereisen Ungarns Anklang, so daß der notwendige Kontakt zur Bildung einer mächtigen Partei hergestellt werden könnte, die mit ihren Prinzipien, ihrer Kraft und Macht sich einsetzen könnte für die Erhaltung der Einheit der gemeinsamen Armee und der Großmachtstellung der Monarchie. — Das „Vaterland“ führt aus, der ungarischen Obstruktion sei es nicht um die Verweigerung der Rekruten, nicht um den Sturz des Kabinettes Szell, auch nicht schließlich um die Sprengung der im Jahre 1867 unwiderruflich und pragmatisch festgelegten Gemeinsamkeit der Armee zu tun, auch nicht um die besondere Sprache und um besondere Embleme der in Ungarn rekrutierten Regimenter. Diese Forderungen seien bloß der Deckmantel und das Mittel für viel weiter gehende Pläne. Ein Trost bestehe darin, daß es ersichtlich bloß eine kleine Minorität ist, welche das verwegene Spiel fortzusetzen liebt. Auch für diese Spieler komme ein letzter Tag.

Die „Novoje Vremja“ hat in einem jüngst veröffentlichten Artikel ihre früheren Anwürfe gegen die Vertreter Oesterreich-Ungarns im Orient und die Verdächtigungen gegen die österreichisch-ungarische Politik in Albanien zurückgezogen. Bei diesem Anlasse führte das russische Blatt aus, der Berliner Vertrag habe zwar Oesterreich-Ungarn das Recht eingeräumt, bis Mitrovica vorzurücken, aber bisher habe die Monarchie davon keinen Gebrauch gemacht, und durch das Abkommen mit Rußland vom April 1897 könne diese Frage als gänzlich abgeschlossen betrachtet werden. Der „Pester Lloyd“ bezeichnet es als sehr erfreulich, daß die „Novoje Vremja“ sich zum vorbehaltlosen Widerruf seiner früheren Behauptungen bequemt hat, erklärt jedoch die über das Recht Oesterreich-Ungarns bezüglich des Vorrückens bis Mitrovica entwickelte Meinung als unrichtig. Art. 25 des Berliner Friedens habe Oesterreich-Ungarn, und zwar gerade behufs Aufrechthaltung des durch den Vertrag

geschaffenen status quo, die Befugnis eingeräumt, im Sandschat Novibazar Garnisonen zu halten, militärische und Handelsstraßen zu besetzen. Von einem Verzicht auf dieses Recht habe man nie gehört und es könne auch nicht als verjährt angesehen werden, denn erstens hat der Berliner Vertrag keine Frist festgesetzt, innerhalb welcher es ausgeübt werden muß, und dann hat Oesterreich-Ungarn von diesem Rechte zum Teile bereits Gebrauch gemacht, indem es wenige Monate nach Abschluß der erwähnten Konvention nach einigen Punkten des Sandschats Novibazar Garnisonen legte, die sich heute noch dort befinden.

Ein Dementi der „Russischen Telegraphen-Agentur“ bezüglich der Haltung Rußlands in der Mandschuerei-Frage wird jetzt durch eine im Staatsdepartement zu Washington eingelangte Depesche des amerikanischen Botschafters in St. Petersburg bekräftigt. Danach hat der russische Minister des Aeußern Graf Lambsdorff dem Botschafter McCormick die Versicherung gegeben, daß die Veröffentlichungen über die von Rußland China vorgeschlagene Konvention vollständig unrichtig seien; es entspreche nicht den Tatsachen, daß Rußland China aufgefordert habe, die Gesuche anderer Mächte um Ueberlassung von Vertragshäfen und Errichtung von Konsulaten in der Mandschurei zurückzuweisen; Rußland denke gar nicht daran, andere Mächte der Vorteile zu berauben, welche diese in der Mandschurei besäßen, oder irgendwelche Vergünstigungen ausschließlich nur den Russen zu gewähren; auch werde nichts geschehen, um die zur Zeit dem Handel geöffneten Häfen zu schließen. Graf Lambsdorff versicherte den Botschafter, daß Rußland gerade den Handel und das Kapital der Amerikaner heranzuziehen wünsche. Durch diese Meldungen scheinen die entgegengesetzten Berichte der Londoner „Times“ aus Peking widerlegt.

**Tagesneuigkeiten.**

— (Der Appetit Kaiser Wilhelms.) Kaiser Wilhelm war kürzlich wieder einmal unangesagt in die Kaserne des Alexander-Gardegrenadier-Regimentes gekommen, das er besonders bevorzugt. Da es gerade Essenszeit war, wandte er sich der Kantine zu. Dort saßen eifrig löffelnd die Soldaten. Der Kaiser befahl: „Weiter essen, Grenadiere!“ und schritt auf den Kantineur zu. Zuerst erkundigte er sich nach den Preisen der auf dem Schantische zum Verlaufe aufliegenden Schwaren, ließ sich von diesem und jenem einen Kosthappen geben und fragte endlich: „Was gibt's heute für die Mannschaften?“ — „Erbsen mit Sped, Majestät!“ erwiderte der Kantineur. — „Dann geben Sie mir, bitte, eine Portion!“ — Schnell wurde dem Kaiser auf einem kleinen Teller das Gewünschte serviert. Nachdem er es verzehrt, sagte er: „s schmeckt ganz nett! Bekommen denn die Leute keine größeren Portionen?“ — „Die Mannschaften erhalten einen großen Schnapf voll“, war die Antwort. Sofort ließ der Kaiser sich einen solchen zeigen, und zum Kantineur gewendet, bemerkte er: „Weshalb erhalte ich denn nicht eine gleich große Portion? Glauben Sie, ich habe weniger Appetit als meine Soldaten?“

— (Gerhart Hauptmann und die schlesischen Weber.) Gerhart Hauptmann hat diesertage über schlesisches Weberelend zu Gericht gesessen. Er nahm als Ge-

schworener an den Verhandlungen des Schwurgerichtes zu Hirschberg in Schlesien teil, vor welchem sich unter anderem ein Weber aus Greiffental und seine Frau wegen Brandstiftung zu verantworten hatten. Die Angeklagten verführten, sie seien trotz allen Fleißes nicht im stande gewesen, mehr als vier oder fünf Mark wöchentlich zu verdienen, nur die furchtbare Not habe sie zu dem Verbrechen getrieben. Das Gericht sprach die Angeklagten mit der Begründung schuldig, eine besondere Notlage der Angeklagten sei nicht festzustellen, ihre Lage sei eben nicht schlechter gewesen als die der übrigen Weber.

— (Der General als Kindermädchen.) Mäglich des Haeseler-Jubiläums wird den „M. N. N.“ folgendes Geschichtchen mitgeteilt: Als General Graf Haeseler sein Kommando in Mex übernahm, fand er dort in vielen Offiziersfamilien die bequeme Sitte vor, den Burschen die Mädchen für alles, besonders auch als Kindsmagd zu verwenden. Er sprach seine Mißbilligung darüber aus, und die Burschen wurden daraufhin — soweit sich dies kontrollieren ließ — mit unmanlichen Zumutungen verschont. Als aber einmal der Graf früh morgens vor 8 Uhr unterwegs war, begegnete ihm das Töchterchen eines ihm persönlich bekannten jungen Offiziers, das vom Burschen in die Schule geführt wurde. Der Graf blieb stehen, nahm das Kind an der Hand und schickte den Burschen heim: „Sagen Sie der gnädigen Frau, General Haeseler stehe hier auf dem Marktplatz und warte auf Ablösung.“ Es soll nicht sehr lange gedauert haben, bis die Ablösung kam.

— (Wie die Odiloneine Lohengrin-Äußerung „geschmiffen“ hat.) In ihren Theatererinnerungen erzählt Helene Odilon im „Neuen Wiener Journal“: Es war in den Anfängen meiner Bühnentätigkeit. Ich war in Llibed als Naive engagiert. Da ich Statistenpflichtung hatte, wirkte ich auch in der Oper mit. Einmal Abends wurde „Lohengrin“ gegeben. Mir fiel die dankbare Aufgabe zu, den Gottfried, den Bruder der Elsa, darzustellen. Bis zu der letzten Szene ging die Vorstellung sehr glatt und ohne Unfall vonstatten. Lohengrin empfahl sich gerade von Elsa und das Wunder sollte sich jetzt zeigen. Gottfried, der angeblich von Elsa ermordete Bruder, taucht im Nachen auf. Das war ich. Die Spannung auf der Bühne ist groß, aber meine Verwirrung noch viel größer. Statt nun, wie vorgeschrieben, der Elsa in die Arme zu fallen, laufe ich auf — Ortrud zu und umarme diese. Stürmische Heiterkeit im Publikum, unterdrücktes Lachen unter den Darstellern. So habe ich den Lohengrin „geschmiffen“. Aber ich konnte wirklich nichts dafür. Man hat mich zur Strafe auch nicht wieder in einer Oper beschäftigt.

— (Eingespottter Akademiker.) Der „Internationale des Mercur et curieux“ berichtet über einen hübschen Briefwechsel zwischen einer Unbekannten und einem französischen Akademiker. Der Name des Akademikers wurde nicht genannt; aber es heißt, wer auf P. Bourget rät, dürfte nicht fehlgehen. Der Akademiker, den der „Internationale“ als „psychologischen Romanidichter“ einführt, schrieb an die Unbekannte: „Paris, am Sonntag. Ich hatte Ihnen, gnädige Frau, aus einem ganz anderen Grunde, als Sie vermuten, nicht geschrieben. Nein, Ihre Vertraulichkeit scheint mir nicht ungewöhnlich zu sein; sie rühete mich, denn sie war der Beweis eines rührenden Vertrauens und einer für den Schriftsteller sehr schmeichelhaften Geistesintimität. Aber was soll ich Ihnen sagen, da ich Sie so augenscheinlich traurig sehe und nichts über die Gründe dieser Traurigkeit, noch über Sie selbst weiß...“ Der psychologische Romanidichter hat also um nähere Nachrichten — „oh! keine vertrauliche Mitteilung!“ gräbige Frau, aber bedenken Sie, daß der allerliebste Frauengeist, der sich mir in Ihren Briefen offenbarte, steht bei Ihrem Freunde, den Sie nicht kennen, wie er Sie nicht

wissen Sie alles, mein Freund, und können daraus entnehmen, was für erhebende Empfindungen mir meine Lebensrettungen eingetragen haben!“

Damit schieden wir an jenem Tage voneinander . . .

Eines Abends besuchte ich Herrn Müller in seiner Wohnung, als eben ein ziemlich dürrig gekleideter, langer Mann mit schwarzem Vollbart von ihm weggeht. Herr Müller kam mir sehr deprimiert vor, ich fragte ihn, was ihm fehle.

„Haben Sie den Mann gesehen, der eben fortging?“ lautete die Gegenfrage.

„Jawohl —“

„Haben Sie noch nicht gehört, was die Leute sich zuraunen? Ich müßte früher einmal ein Verbrechen begangen haben, und der Mitwisser besuche mich nun von Zeit zu Zeit heimlich und schröpfe mich? Nun wohl, das war der Mitwisser, und das von mir begangene Verbrechen — war die Lebensrettung zweier Menschen!“

„So war das also Ihr Geretteter Nummer 1?“

„Nummer 1, ja“, erwidert wehmütig der Rentier. „Von Nummer 2 bin ich glücklich befreit, er ist kürzlich in Untersuchungshaft an einer bei einem Raubanfall empfangenen Verletzung gestorben. Und Nummer 1 denke ich nun auch für immer los zu werden — eben erhielt er das Fahrgeld nach Amerika und daß er mir von dort nicht wiederkommt, dafür sorgt sein Pech; er bekommt das Reisegeld nie wieder zusammen. Ich aber sage Ihnen“, setzte er mit Pathos hinzu und hob betauernd die Hand, „und ich schwöre es Ihnen mit heiligen Eiden: Ich rette niemals wieder jemand und mögen alle Bewohner des Planeten Erde vor meinen Augen untergehen!“

**Den Lebenden ihr Recht!**

Wiener Original-Roman von **A. Gottner-Grefe.**

(18. Fortsetzung.)

Wer Egon Hochberg je gesehen in früheren Zeiten, der hätte ihn gewiß nicht mehr erkannt. Die wenigen Monate seit jenem unglücklichen Tage, da er verhaftet wurde, hatten ihn unendlich verändert. Die hohe Gestalt hielt sich jetzt lässig, vornübergeneigt; das volle Haupt und Barthaar war kurz geschoren, das Gesicht tiefblau, mager, ausdruckslos. Auch die Stimme hatte ihren hellen Klang eingebüßt; er sprach überhaupt nur Gleichgültiges und das in einer festsam müden schlaffen Art. So stand er auch jetzt neben seinem Wächter vor dem Direktor, der ihn mitleidig betrachtete.

„Ich habe, wie gesagt, einen Brief für Nummer 71, Egon Hochberg, erhalten, der, wie ich glaube, von Ihnen beantwortet werden sollte. Er ist von einem Ihrer einstigen Freunde; es scheint, der Herr nimmt auch jetzt noch ein warmes Interesse an Ihnen. Er strebt eine persönliche Zusammenkunft mit Ihnen an, und erbittet meine Vermittlung diesbezüglich. Weshalb wollen Sie den Brief nicht lesen?“

„Ich danke — ich will nicht“, sagte Egon Hochberg leise.

„Sie wissen ja noch gar nicht, wer den Brief schrieb“, fuhr der Direktor unbeirrt fort.

„Ich möchte es lieber nicht erfahren.“

„Aber weshalb denn?“ rief Herr Franz Krieger ein wenig ungeduldig und schüttelte sein mächtiges Haupt, auf dem das Haar schon hie und da weiß schimmerte. „Weshalb?“

Der Sträfling antwortete nicht. Sein Blick flog eine Minute lang durch die vergitterten Fenster hin-

aus, empor zu dem dunklen Abendhimmel. Aber es war nichts von Sehnsucht, von Freiheitsdurst in diesen Augen. Wie ein scheuer Vogel senkte er wieder den Kopf.

„Ich will den Brief lesen, welcher für Sie eintrot, es ist, glaube ich, der erste seit Ihrer Verurteilung. Ist es Ihnen recht?“

Gertrude Krieger sah mitleidig nach ihm hinüber, während sie sprach. Er nickte gleichgültig. Aber da er merkte, daß sie ihn beobachtete, wurde unwillkürlich seine Haltung etwas straffer, seine Bewegungen verbindlicher. Man sah den Weltmann unter den Strümlingskleidern hervorlugen.

„Bitte, Fräulein, lesen Sie“, sagte er, „ich bin froh, wenn Sie es tun.“

Wieder sah sie ihn forschend an. Dann las sie. „Das schreibt ein echter Freund“, sagte sie endlich, „das müssen Sie lesen.“

„Ich habe keinen Freund.“

„Doktor Reinhold Ottmann scheint aber doch ein solcher zu sein.“

„Reinhold?“

Wie ein Schlag traf ihn der Name. Reinhold war wieder in Europa? Reinhold, der schon als kleiner Bursch immer zu ihm gehalten hatte, der ihn errettet aus hundert kindlichen Schrecken, der stets so fest und unbeirrt an ihn geglaubt? Reinhold! Fast ohne zu wollen, streckte er die Hand aus und im nächsten Momente irrten seine Blicke über das weiße Blatt, das aus der Welt da draußen zu ihm hereingeflattert war.

Reinhold Ottmann schrieb ziemlich kurz. Es hatte ihn mächtig dazu gedrängt, mit Hochberg selbst wieder in Verbindung zu kommen. Eine Aussprache mit dem einstigen Freund schien ihm unumgänglich notwendig. Er hoffte von dieser Aussprache mehr als er selbst

kennt, eine Sympathie-Freistätte finden wird." Die Unbekannte versprach darauf Enthüllungen, aber sie beeilte sich durchaus nicht damit. Der Akademiker jedoch zeigte sich dringend: „Liebe geheimnisvolle Freundin, wagen Sie doch endlich, mir die vertraulichen Mitteilungen zu schicken, von denen Sie mir sprachen; vielleicht werden Sie mir beweisen, daß ich, indem ich . . . (hier folgt der Titel eines seiner Bücher) schreibe, die Geschichte mancher zarten Frauenseele erzähle. Machen Sie mir doch diese intimen Mitteilungen, damit ich noch mehr einbringe in die Tiefen Ihres Kummers und Ihres Herzens, an dessen Rand Ihre Briefe mich geführt haben; fürchten Sie weder Spott noch Hohn, und wenn die vertraulichen Mitteilungen Sie nur ein wenig von der Schwere Ihres Kummers befreit haben sollten, werde auch ich einmal glücklich sein, die Verse und die Romane veröffentlicht zu haben, die mich zu Ihrem unsichtbaren, aber sehr ergebenen Freunde gemacht haben . . .“ Wer war nun die reizende Unbekannte? Der vor Jahresfrist verstorbene Kritiker Henri Fouquier, der sich einmal auf Kosten eines berühmten Akademikers amüsieren wollte! Sein hübscher Briefstil und seine lebhaftere Phantasie gestatten ihm, sich in seinen Briefen so „frauenhaft“ zu zeigen, daß einer der ersten Psychologen unter den modernen französischen Romandichtern sich täuschen konnte.

(Speck v. Sternburg.) Der Großvater des neuen deutschen Vertreters in Washington, Freiherrn Speck v. Sternburg, war, so schreibt man den „Leipziger Neuesten Nachrichten“, der reiche Leipziger Kaufmann Herr Speck. Er kaufte im ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts das Rittergut Lützschena bei Leipzig (heute noch im Besitz der Familie) und führte dort die Zucht der sogenannten Elktoschafe, einer damals als besonders gut geltenden Rasse, ein. Für seine Verdienste um die Schafzucht ward Speck später von der bairischen Regierung geädelt und erhielt den Namen Freiherr Speck v. Sternburg. Gelegentlich der Anwesenheit des sächsischen Königs in Leipzig wurde die Stadt öffentlich beleuchtet, und der neuernannte Freiherr verfehlte nicht, sein in der Reichsstraße gelegenes Grundstück zu schmücken und mit einem Transparent zu versehen, das den folgenden Vers hielt:

D möchte stets in unserm Sachsen  
 Elektoral veredelt wachsen!  
 Ein wichtiger Leipziger Schuhmachermeister, Specks Gegenüber, benützte die Gelegenheit, folgenden Vers an seinem Transparent anzubringen:  
 D möchte doch in unserm Sachsen  
 Elektoral auf Schweinen wachsen,  
 damit der Speck auf dieser Erde  
 noch immer mehr veredelt werde!

(Eine Million für ein Ideal-Dienst-  
 Mädchen.) Aus Chicago wird geschrieben: Der Bankier Jackson, ein bekannter Millionär, erklärt sich in einer Annonce bereit, einem Mädchen (nicht zu jung), das gewillt ist, in sein Haus einzutreten und bis zu seinem Ende als Stubenmädchen zu dienen, in seinem Testament eine Million Dollars auszuführen und dies ganz abgesehen von einem reichlich zugemessenen Lohn und Geschenken. Allerdings müßte die Jacksons Donna das Ideal eines Mädchens im Sinne anderer angeführt: das Mädchen muß „ideal“ servieren, muß alle Wünsche an den Augen ablesen können, sie muß nie schmollen, sich aller vulgären Ausdrücke enthalten, sie darf nie zu Fremden von Familienangelegenheiten sprechen, muß besonders nett angezogen, eine gute Köchin, eine tüchtige Wärtlerin sein und sich — ihre Kleider selbst machen. Dies sind so einige der Anforderungen des Krösus. Anträgen wird es ihm nicht fehlen.

(Bergsturz.) Aus Vancouver in Britisch-Kolumbien wird vom 30. v. M. gemeldet: Nach den letzten eingehenden Nachrichten wird angenommen, daß die Katastrophe in Frank einem Bergsturze zuzuschreiben sei. Den

vermeintlichen Vulkanrauch hält man jetzt für Staubwolken, die durch die stürzenden Massen aufgewirbelt worden seien. Zwei von den siebzehn unter den Trümmern begrabenen Bergleuten sind erstickt, die übrigen konnten gerettet werden. Die Gesamtzahl der in dem Städtchen getöteten Personen wird auf 95 geschätzt. Der den Ort durchziehende Fluß wurde durch einen fast hundert Fuß breiten Felsen eingedämmt. Es sind Arbeiten im Gange, um den Fluß in ein neues Bett zu leiten. Die meisten Häuser sind infolge der Erschütterung, welche durch den Niedersturz von Millionen Tonnen Gestein verursacht wurden, unbewohnbar geworden. Die Eisenbahn ist durch Gestein versperrt, die Telegraphen-Linien sind unterbrochen.

(Gottesdienste auf den Dächern) sollen demnächst in London in Mode kommen. Der Anfang soll in einem Hause in der City Road, in der Nähe des ehemaligen berühmten „griechischen Theaters“, gemacht werden, einem der ärmsten und meistbevölkerten Distrikte der Metropole. Der Zugang zum Dache wird durch einen besonderen Zugang von der Straße aus bewirkt werden können. Es wird mit kleinen Bäumen, Sträuchern und Blumen bepflanzt werden, und es ist ferner in Aussicht genommen, von Zeit zu Zeit musikalische Abende zu veranstalten.

(Wie Ibsen seine Figuren sah), erzählt Georg Brandes: Als eines Tages ein Freund mit Henrik Ibsen über eine der von ihm gedichteten Figuren sprach und nach einigen Einwänden bemerkte: „Haben Sie den Mann auch recht lebendig vor sich gesehen?“ rief Ibsen heftig: „Ich vor mir gesehen! Ich kenne ihn so, daß ich die beiden Knöpfe vor mir sehe, die hinten an seinem Rockschosse über den Taschen sitzen und die er selbst nicht sieht.“

(Weiß ihm Spaß macht.) „Bobby übt seit kurzem eifrig Klavier“, sagte der Onkel des Jungen. „Ja“, erwiderte seine Mutter, „ich habe jetzt gar keine Mühe damit.“ — „Wie hast du denn das angefangen?“ „Einige Nachbarn beklagten sich über den Lärm, den seine Übungen machten, und ich erzählte es ihm. Nun hält er das Ueben für einen großen Spaß.“

(Eine traurige Addition.)  
 Nach wenigen Wochen Zusammenseins  
 war sie mit dem Gatten schon nicht mehr . . . 1  
 Mit ihrer Sanftmut war es vorbei,  
 das Band der Eintracht, es riß ent . . . 2  
 Sie raucht Zigarren, trank Schnaps und Bier,  
 sie schrie und zankte — und spielte Klav. . . 4  
 Da zog der Mann, zur Verzweiflung getrieben,  
 die Summe von seinem Leben und Lieben . . . 7  
 und sieh, es ergab sich 'ne böse . . .

(Lakonisch.) Frau (vor dem Schaufenster stehen bleibend): „Diesen Pelz möchte ich haben!“ — Mann (weitergehend): „Ja, dann hättest du als Wisam auf die Welt kommen müssen!“

**Total- und Provinzial-Nachrichten.**

(Personalnachrichten.) Seine Erzelenz der Herr Feldmarschall-Leutnant Rudolf Eder von Chavanne, Kommandant der 28. Infanterie-Truppendivision, und dessen Generalstabschef, Herr Major Wilhelm von Laingen, sind nach Laibach zurückgekehrt.

(Die Lehrbefähigungsprüfung) für allgemeine Volks- und Bürgerschulen hat vor der hiesländischen Prüfungskommission gestern ihren Anfang genommen. Hierzu haben sich 30 Kandidaten und Kandidatinnen gemeldet, und zwar 2 Kandidaten und 1 Kandidatin für Bürgerschulen, 3 Kandidatinnen für französische Sprache, und 24 Kandidaten und Kandidatinnen für Volksschulen.

(Lehrer-Ferialkurs vom 3. bis 26. August in Dornbirn, Vorarlberg), veranstaltet vom Lehrer-Fortbildungsvereine in Verbindung mit der Vereinigung österreichischer Hochschullehrer in Wien. Themata: Einführung in das Studium der Philosophie

Nebenraume. Dort ließ er sich schwer in den Sessel fallen. Eine Weile sah er mit brennenden Augen vor sich hin. Wieder ging es manchmal wie ein furchtbares Zucken durch seinen Körper. Endlich griff er mit zitternder Hand nach der Feder. Hastig, fast ohne aufzusehen, schrieb er; die Buchstaben tanzten ihm vor den Augen, rote Blutwellen schienen sich gleich Nebelschleiern über alles ringsum zu legen. Aber er schrieb weiter, schnell, beinahe unleserlich.

„Ich höre, daß du dich meiner noch erinnerst und du schreibst, du möchtest mich sogar auffuchen. Mich! Ich sage dir dafür herzlichen Dank. Aber ich bitte dich sehr, laß es in Zukunft sein. Ich bin tot für alle, die mich einst kannten, soll und muß tot sein. Und nichts macht mich mehr lebendig. Ich bin aber nicht unglücklich, wie du meinst, ich bin einfach stumpf. Man hat es mir lange vorgefagt, daß ich ein Mörder bin. Gut, ich bin ein Mörder. Nein, halt, das sage ich nicht, das nicht. Es ist ja alles Dummheit, Lüge, Unsinn, es ist lächerlich. Ich lache auch jetzt, da ich dies niederschreibe, Reinhold.“

Er lachte wirklich, laut und schneidend. Der Aufseher trat näher, aber Egon merkte es nicht. Der Direktor und Gertrud blickten ängstlich durch die offene Türe. Doch der Sträfling hatte den plattgeschorenen Kopf schon wieder über das Briefblatt geneigt.

„Es ist mir jetzt übrigens alles gleichgültig, alles. Weißt du, damals, als die Türe des Gerichtssaales zum letztenmale hinter mir zufiel — ich höre den Ton noch jetzt — damals war das Ende. Und nun ist alles

(27 Stb.), Volkswirtschaftslehre (27 Stb.), Wärmelehre (18 Stb.), organische Chemie (18 Stb.), Einführung in die systematische Botanik (18 Stb.), Geschichte Europas 1815 bis 1848 (18 Stb.), deutsche Literatur in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts (18 Stb.). — Das Kurshonorar beträgt für Vereinsmitglieder 20 K, für Nichtmitglieder 40 K. — Beitrittserklärungen und Anmeldungen zum Kurse sind unter Beifügung des halben Kurshonorars und eventuell des Vereinsbeitrages von 1 K bis 30. Juni an Herrn Josef Kreitsch, Lehrer in Wien, XVII./3, Leopold-Ernstgasse 44, zt. richten. Verpflegung: Wohnung für die Kurzbauer 10 bis 14 K, Freiquartiere werden zirka 50 zur Verfügung gestellt. Frühstück 20 bis 30 h, Mittagmahl 60 bis 80 h. — Das l. Eisenbahnministerium gewährt auf allen Staatsbahnen 50 % Fahrpreisermäßigung. Wer hierauf Anspruch macht, wolle sich bis 30. Juni bei Johann Hartmann, Lehrer in Dornbirn, melden, welcher auch über Wohnung und Verköstigung Auskunft erteilt. Der L.-F.-V. wird dann für alle Teilnehmer die Begünstigung erwirken. Dornbirn bietet mit seiner großen Industrie und herrlichen Umgebung günstige Gelegenheit zu volkswirtschaftlichen, geologischen und floristischen Studien, sowie zu Ausflügen in die Alpen, nach dem Bodensee, nach Deutschland und der Schweiz. Es steht daher zu erwarten, daß auch dieser Kurs gleich denen von Wolfsberg und Leoben zahlreich besucht werde und die Teilnehmer vollauf befriedige.

(Der erste allgemeine Beamten-Verein der österr.-ungar. Monarchie in Wien) versendet soeben den Rechenschaftsbericht für das Jahr 1902, aus welchem zu entnehmen ist, daß der Beamten-Verein in inniger Fühlungnahme mit den bestehenden Spezialvereinigungen die Standesinteressen der Beamenschaft nach Kräften fördert. So verweist der Bericht auf die vieljährigen Bemühungen des allgemeinen Beamten-Vereines in der Pensionsfrage der in Privatdiensten Angestellten, in der Frage der Aufhebung des Kautionszwanges der Staatsbeamten sowie auf dessen Verdienste um die Regelung der Versorgungsgenüsse der Zivilstaatsbeamten und der Wittwen nach solchen. Weiters ist im Berichtsjahre zu Gunsten der Bestrebungen der mährischen Gemeindebeamten den maßgebenden Faktoren eine Petition überreicht worden. Auch mit dem unseugbaren Notstande der l. l. Praktikanten hat sich die Vereinsleitung eingehend beschäftigt und die erforderlichen Schritte zu tun beschlossen. Schließlich ist zu erwähnen, daß auch die Bestrebungen der ungarischen Staatsbeamten hinsichtlich der Verbesserung ihrer materiellen Lage vom Beamten-Vereine seit jeher gefördert worden sind und schon in allernächster Zeit zum gewünschten Erfolge führen dürften. — Seit der Gründung bis zum Schlusse des Jahres 1902 sind dem Vereine 143.700 Standesgenossen als Mitglieder beigetreten. Die humanitäre Wirksamkeit wurde im Jahre 1902 durch Gewährung von Unterstützungen, Unterrichtsbeiträgen, Studien- und Kurstipendien in der Höhe von 82.521 K 28 h betätigt. Seit dem Jahre 1870 sind im ganzen 2.124.521 K 57 h für humanitäre Zwecke verausgabt worden. — Die in ihrer inneren Sebarung autonomen 69 Spar- und Vorschußkassensortien weisen zu Ende 1902 einen Einlagenstand von 27.602.322 K und an ausstehenden Vorschüssen den Betrag von 37.745.609 K aus.

(Platzmusik.) Die Musik des Infanterieregiments Nr. 27 wird vom 10. v. M. an jedem Sonntag von 1/2 12 bis 1/2 1 Uhr mittags in der Sernalsee und im Monate Juni alle Freitage von 6 bis 7 Uhr abends abwechselnd in Tirol und in der Sernalsee Platzmusiken abhalten.

(Zum Fremdenverkehr im Monate April.) Im abgelassenen Monate sind in den hiesigen Hotels und Uebernachtungsstätten 2434 fremde Gäste abgestiegen (um 536 mehr als im Vormonate und um 720 mehr als im gleichen Monate des Vorjahres).

(Die Laibacher Vereinskappelle) veranstaltet morgen abends 8 Uhr ein Konzert in den Lokaltäten des Herrn Wospernig. Eintrittsgebühr 40 h.

aus, abgetan. Die Türe soll geschlossen bleiben. Auch nicht den elendesten Strahl aus jener Welt, in der ich einst gelebt, will ich hereinlassen. Denn sonst ist es vorbei mit der Ruhe, welche ich mir so mühsam erlangt. Die Verzweiflung, alle die gräßlichen Kämpfe kommen wieder. Ich lebe ja ruhig dahin und zwingt mich, nichts zu denken. Durch die Güte meines obersten Wächters brauche ich nicht mehr wie zuerst Säde zu flehen, sondern werde mit Abschreibearbeiten beschäftigt. Und so kopiere ich denn, was man mir vorlegt, stundenlang, Zeile um Zeile, pünktlich und gewissenhaft, aber, wie gesagt, ohne zu denken. So war es gestern, heute, so wird das morgen sein. Und immer, immer so fort. Es ist das Beste für mich, das Einzige.“

Einige Sekunden saß Egon Hochberg, mit der Feder in der Hand, wie brütend über irgendeinen Gedanken, da. Dann, ganz plötzlich, schrie er auf mit einer Wildheit und Kraft, die an ein zum Tode verwundenes Tier mahnnte, sprang mit einem Satz empor und fiel im nächsten Moment wie ein gefällter Baum zu Boden.

Der Wächter, der Direktor und Gertrud eilten herbei.

Letztere beugte sich zu dem blassen Antlitz nieder. „Der Arzt soll kommen, sofort“, sagte sie hastig. „Und bringen Sie schnell Essig, Wasser; es ist eine schwere Ohnmacht.“

(Fortsetzung folgt.)

ohnte, und so hatte er bereits alle Hebel in Bewegung gesetzt, um sie sich zu erringen. Durch die bedeutenden und einflussreichen Verbindungen, welche Dr. Fuchs besaß, gelang es ihm auch, mehrere Empfehlungen an den Direktor der Strafanstalt zu erhalten, und diese lagen jetzt neben einem artigen Brief auf dem Schreibtische vor dem Beherrscher dieses traurigen Ortes. Da Direktor Krieger sich selbst lebhaft für den Beurteilten interessierte, hatte er auf Grund dieser Empfehlungen eine Ausnahme gelten lassen und beauftragt den Wächter, Hochberg sofort vorzuführen. Vielleicht ließ doch die starre Gleichgültigkeit nach, wenn ein Laut aus seinen einstigen Kreisen zu ihm hereinbrang. Vielleicht konnte eine Unterredung mit dem Freunde, der natürlich der Direktor beigewohnt hätte, auch manches Dunkel in diesem seltsamen Fall erhellen.

„Nun?“ frag Gertrude Krieger nach einer Weile und sah mit ihrem guten, warmen Blicke dem Sträflinge fest ins Gesicht. „Nun haben Sie gelesen?“

Er fuhr wie aus einem Traume empor. „Ja“, sagte er tonlos. „Sie können, wenn Sie wollen, sofort antworten“, schob der Direktor ein. „Bitte!“

Das klang so ruhig, so gleichmäßig wie immer. Nur Gertrud sah, daß jede Muskel in dem hageren Antlitz sich straffte, fast schmerzlich spannte, daß sein Atem schneller ging. Einem Wink des Direktors folgend, schritt Egon Hochberg, begleitet von dem Aufseher nach dem kleinen

(Dienstliche.) Der k. k. Bezirkshauptmannschaft in Littai zur Dienstleistung zugewiesene k. k. Landwehr-Evidenzfeldwebel, Herr Matthias Trampofsch, wurde zum k. k. Landwehr-Evidenzassistenten mit Belassung auf dem bisherigen Dienstorte ernannt. —ik.

(Trauung.) In Innsbruck findet heute die Trauung des Herrn k. und k. Oberleutnants im 1. Tiroler Kaiserjägerregimente, Kurt Eblen von Gragh, Sohnes des k. und k. Obersten a. D. Karl Eblen von Gragh, mit der Tochter des Lord Berney-Cave, Obersten a. D. eines englischen Regimentes und Mitgliedes des Hauses der Pairs, statt.

(Gartenöffnung.) Morgen findet aus Anlaß der Eröffnung des Gartens der Roslerschen Brauerei dortselbst ein Konzert der Kapelle des hier garnisonierenden Infanterieregiments Nr. 27 statt. Die Gartenräumlichkeiten wurden heuer einer gründlichen Renovierung unterzogen, so daß allen Anforderungen, die man an ein derartiges Etablissement stellen kann, entsprochen wurde.

(Vom Salesianer-Konvikt in Kroisfeld.) In diesem Asyl für verwahrloste Jugend beträgt die Zahl der daselbst aufgenommenen Zöglinge bereits 48. In dem neu aufgeführten Trakte befinden sich u. a. zwei Schlaf- und zwei geräumige Schulzimmer (III. und IV. Klasse), woselbst der Volksschulunterricht denselben erteilt wird. Außer diesen Gegenständen werden begabte Zöglinge in der Musik und im Gesang unterrichtet. Im ersten Stockwerke befindet sich die nett ausgestattete Kapelle mit dem Muttergottesaltare woselbst jeden Morgen der Gottesdienst verrichtet wird. Der Hofraum für Spielzwecke (an Donnerstagen) ist sehr geräumig. Die Grenzmauer daselbst wurde in der ganzen Ausdehnung um zirka 3 Meter gegen die Gartenstützmauer abgetragen. Die Vorlesung plant derzeit auch die Einführung einer Quellenleitung in die Schloßräume und beabsichtigt auch mehrere sonstige Rekonstruktionen im Gebäude. x.

(Laibacher Sportverein.) Am 10. Mai findet das dritte Fußballwettspiel, und zwar mit der Mannschaft des Athletik-Sportklubs in Graz statt. Die Fußballspieler werden dringendst ersucht, morgen um 3 Uhr nachmittags pünktlich zu erscheinen. — Der Ausschuß für das Lawn-Tennisturnier hält nächste Woche die erste Sitzung ab. Das Turnier wird für den 11. Juni geplant. — Für Anfänger im Lawn-Tennispiel eröffnet der Verein einen Kurs unter Leitung bewährter Tennisspieler. Anfragen und Anmeldungen sind schriftlich an den Verein zu richten. Anfang Mittwoch nachmittags.

(Frühjahrskonzert.) Samstag, den 9. d., veranstaltet der Verein Dolenjsko pevsko društvo im Rudolfsweiler Citalnicasaale sein übliches Frühjahrskonzert mit einer darauffolgenden Tanzunterhaltung. Besondere Einladungen hiezu werden nicht versendet werden. —

(Abendunterhaltung in Welbes.) Man schreibt uns aus Welbes: Am verflossenen Sonntag veranstaltete der Welbeser Leseverein im „Blejski Dom“ einen zahlreich besuchten Unterhaltungsabend. In der ersten Nummer, dem Chöre Cigani von Schumann, traten alle Sänger und Sängerinnen in prächtigen Zigeunerkostümen auf und bildeten ein Zigeunertager, welches bei bengalischer Beleuchtung einen fesselnden Anblick bot. Besonders originell war die alte beim Kessel sitzende Wahrfagerin. Das schöne, sehr exakt vorgelegene Lied bildete überhaupt die Glanznummer des Abends. Dann folgten der Männerchor Domovina von Nedved, der Frauenchor Pomladni klic von Gerbić und der gemischte Chor Naše gore von Foerster, welche alle wohlverdienten Beifall erhielten. Der letztgenannte Chor wurde von den Sängern und Sängerinnen in trauischer Nationaltracht zu Gehör gebracht. — Das Verdienst um das Zustandekommen des gelungenen Festes gebührt einerseits Herrn Oberlehrer Rus, welcher sich neuerdings als vorzüglicher Dirigent bewährte, und andererseits den Damen Balthrin und Hauptmann Murnig, welche in liebenswürdigster Weise die Mehrzahl der Zigeunerkostüme angefertigt hatten; Frau Dr. Klimet gebührt Dank für die freundlichst besorgte Klavierbegleitung. — Nach dem Konzerte wurde die Posse Bucek v strahu aufgeführt, welche, recht brav einstudiert, das Publikum lebhaft belustigte. Ueber allgemeinen Wunsch wird die Unterhaltung Sonntag, den 3. d. M., wiederholt werden. —y—

(Einblütiger Zusammenstoß in Graz.) Wie wir dem „Grazzer Tagblatt“ entnehmen, kam es gestern vormittags in Graz zu einem blutigen Zusammenstoße zwischen etwa 1000 feiernden Sozialdemokraten und zehn Wachleuten, welche als Wache bei der Metallwarenfabrik Brandtner und Kobatin in der Riesenberggasse aufgestellt worden waren. In dieser Fabrik wurde nämlich gearbeitet, da das Personal gar nicht um die Freigabe des 1. Mai angehalten hatte. Die Sozialdemokraten eröffneten ein regelrechtes Bombardement gegen die Fabrik und bewarfen endlich die Wachleute, welche sie zum Auseinandergehen aufforderten, mit faustgroßen Steinen. Zwei Wachleute wurden nicht unbedeutend verletzt. Die Wache zog darauf vom Leder und es gelang ihr, nach heftigem Kampfe die Straße zu säubern.

(Gefundene Gegenstände.) Der Fiaker Franz Cerne sen., wohnhaft Rabekthstraße Nr. 24, fand gestern vormittags in seinem Wagen ein Selbstschloß mit einem größeren Geldebetrage. — Der Feilhauer und Hausbesitzer Karl Schaffelner, Martinsstraße Nr. 18, fand gestern vormittags auf dem Rathausplatze eine Zehnkrone. \* (Nach Amerika.) Gestern nachts haben sich vom Südbahnhofe aus 37 Personen nach Amerika begeben.

(Aus Welbesberg) geht uns über den derzeitigen Gesundheitszustand im dortigen politischen Bezirke die Nachricht zu, daß sich derselbe im allgemeinen günstig gestaltet, weil die herrschend gewordenen Infektionskrankheiten teils vollständig erloschen, teils als erloschen zu betrachten sind. Gänzlich erloschen sind die Röteln, an welchen in den Gemeinden Hrenovik, Rosana und St. Michael eine erwachsene Person und 87 Kinder erkrankt waren, da alle Kranken genesen sind. Von den in der Gemeinde Britof an Masern erkrankten 25 Kindern sind 16 genesen und 1 gestorben. Die Trachomkrankheit hat im Verlaufe der letzteren Zeit 4 Zuwächse zu verzeichnen, so daß sich die Zahl der Kranken derzeit auf 30 Personen beläuft, diese verteilen sich jedoch auf 24 Ortschaften. —o—

(Für die Abbrandler in Maline.) Wie man uns aus Tschernembl berichtet, hat die erste Untertrainer Vorschufklasse in Mütling für die Abbrandler der Drischhaft Maline, Gemeinde Semič, den namhaften Betrag von 260 K gespendet und bereits an die Bezirkshauptmannschaft behufs Verteilung eingeschickt.

(Promenadenkonzert und Zapfenstreich in Rudolfswert.) Am 30. v. M. bewies die Rudolfswertener uniformierte Musikkapelle wieder ihre Leistungsfähigkeit. Unter Leitung des bewährten Kapellmeisters, Herrn Emeršič, bekanntlich eines hervorragenden Solisten am Flügelhorn, wurden vor dem Stadthause die Musikstücke „Donau-Gigelmarsch“, „Fantasie Concertanto“ fürs Flügelhorn, eine Festouvertüre von Suppé und das Polpourri „Diamanten und Perlen“ aufgeführt, worauf die Musik mit

klingendem Spiele die Stadt durchzog. Auch am Morgen des 1. Mai fand ein Umzug statt. — Die Zivillkapelle zählt gegenwärtig 30 Mann.

(Töblicher Unfall.) Gestern um 1/4 Uhr nachmittags stürzte am Udmatplatze die Harfe des Besitzers Florian Labrić ein und begrub unter sich den Maurerlehrling Franz Cotar aus Renče bei Görz, der mit seinem Bruder Karl Cotar und dem Maurer Franz Foganel mit dem Untermauern der Harfe beschäftigt war. Dem Franz Cotar wurde der Armtknochen zertrümmert und das Kreuz gebrochen. Er blieb auf der Stelle tot. Die Leiche wurde in die Totenkammer zu St. Christoph gebracht. Auch Franz Foganel wurde am linken Fuße verletzt, doch war seine Verletzung leichter Natur. Simon Cotar blieb unverletzt.

(Im Eisenbahncoupé plötzlich gestorben.) Am 26. v. M. wollte der aus dem Spital der barmherzigen Brüder in Randia entlassene 74 Jahre alte Auszügler Franz Lobsin aus Gutenfeld mit dem Nachmittagszuge von Rudolfswert in seinen Heimatsort zurückkehren. Knapp vor Abfahrt des Zuges wurde der an hochgradiger Altersschwäche leidende Mann von Herzkrämpfen befallen und starb noch vor Abgang des Zuges.

(Attentat auf einen Kondukteur.) In der Nacht vom 30. April auf den 1. Mai wurde auf den mit dem Lastenzuge Nr. 101 von Triest gegen Laibach fahrenden Kondukteur Andreas Jurtaš, wohnhaft in Laibach, Segnar-gasse Nr. 4, ein Attentat verübt. Als der Zug die Station Nabresina verließ und die Steigung hinanfuhr, sprang ein unbekanntes Individuum auf den Zug, sperrte das Kondukteurhäuschen am Waggon, in dem Jurtaš saß, auf und wollte in dasselbe eintreten. Jurtaš wies den Eindringling jurid und gab mit der Laterne das Signal zum Anhalten des Zuges. Noch bevor der Zug anhielt, versetzte das Individuum dem Jurtaš mit einem Messer oder Dolche einen Schlag in die Brust, durchstach ihm den Mantel, den Rock, das in der Rocktasche befindliche Notizbuch und das Hemd und riß ihm nur die Haut. Nach dieser Tat sprang der Strolach vom Zuge ab und verschwand. Jurtaš hat es nur dem Umstande, daß der Stich durch das Notizbuch geführt wurde, zu verdanken, daß er nicht eine lebensgefährliche Verletzung davontrug. Die Gendarmerie in Nabresina, die sogleich von dem Vorfalle verständigt wurde, fahndet nach dem Attentäter.

(Scheues Pferd.) Gestern um 1/211 Uhr vormittags scheute auf der Wienerstraße vor einem elektrischen Motorwagen das Pferd des Besitzers Joh. Lacian in Domzale, sprang seitwärts und brach die Deichsel, welche den das Pferd haltenden Besitzer an der rechten Hand streifte und verletzte. Das scheue Pferd konnte nur mit großer Mühe aufgehalten und beruhigt werden.

(Volksmission.) In der Pfarre Primstau, Gerichtsbezirk Littai, wird unter Leitung der P. P. aus der Kongregation des heil. Vinzenz v. P. in Laibach in der Zeit vom 3. bis 10. Mai eine Volksmission abgehalten werden. —ik.

(Scheues Pferd.) Gestern nachmittags scheute in der Schulallee das Pferd des Besitzers Johann Stresen aus der Tirnau und rannte auf den Pogačarplatz unter die Ständer der Obst- und Gemüseverkäufer. Diese fingen das Pferd ein und brachten es zum Stehen. Stresen, der vom Wagen gesprungen war, erlitt an den Beinen leichte Kon-tusionen.

(Einblütiger Zusammenstoß in Graz.) Wie wir dem „Grazzer Tagblatt“ entnehmen, kam es gestern vormittags in Graz zu einem blutigen Zusammenstoße zwischen etwa 1000 feiernden Sozialdemokraten und zehn Wachleuten, welche als Wache bei der Metallwarenfabrik Brandtner und Kobatin in der Riesenberggasse aufgestellt worden waren. In dieser Fabrik wurde nämlich gearbeitet, da das Personal gar nicht um die Freigabe des 1. Mai angehalten hatte. Die Sozialdemokraten eröffneten ein regelrechtes Bombardement gegen die Fabrik und bewarfen endlich die Wachleute, welche sie zum Auseinandergehen aufforderten, mit faustgroßen Steinen. Zwei Wachleute wurden nicht unbedeutend verletzt. Die Wache zog darauf vom Leder und es gelang ihr, nach heftigem Kampfe die Straße zu säubern.

(Gefundene Gegenstände.) Der Fiaker Franz Cerne sen., wohnhaft Rabekthstraße Nr. 24, fand gestern vormittags in seinem Wagen ein Selbstschloß mit einem größeren Geldebetrage. — Der Feilhauer und Hausbesitzer Karl Schaffelner, Martinsstraße Nr. 18, fand gestern vormittags auf dem Rathausplatze eine Zehnkrone. \* (Nach Amerika.) Gestern nachts haben sich vom Südbahnhofe aus 37 Personen nach Amerika begeben.

Theater, Kunst und Literatur.

(Dom in Svet.) Die 5. Nummer dieser illustrierten Familienzeitschrift enthält Gedichte von Anton Medved, Lorin und Sardenko, sowie die Erzählungen und Artikel „Unsere alte Sünde“ von Bogdan Venč, „Meine Seele ist zu Gast“, von F. S. Finžgar, „Georg Caf“ von Božidar Flegerič, „Nu, Brautschau“ (Lustspiel) von Anton Medved, „Heimische Gewerbe in Krain“ von Janlo Jovan, „Liliana“ von Marija, „Alkohol und dessen physiologische Wirkungen“ von Anton Jarc, „Die deutsche Moderne“ von Dr. Karl Glaser. — Hieran schließen sich die Rubriken Literatur, Musik und verschiedene Notizen. — Das Heft enthält 17 Illustrationen.

(Cerkveni Glasbenik.) Inhalt der 4. Nummer: 1.) Der Choral als Wesen und Maßstab der echten Kirchenmusik. 2.) Ueber die Aesthetik der Musik. 3.) Nachtragsbericht über die 12. Generalversammlung des Cäcilienvereines in Laibach. 4.) Zuschriften. 5.) Verschiedene Mitteilungen. 6.) Anzeiger. — Die Musikbeilage bringt zwei Marienlieder von Jos. Pavčič.

Musica sacra in der Domkirche

Sonntag, den 3. Mai (die Auffindung des heil. Kreuzes) Hochamt um 10 Uhr: Missa in honorem sancti Francisci Xaverii von Dr. Franz Witt, Mellaia mit Versen und Offertorium Dextera Domini von Anton Foerster.

In der Stadtpfarrkirche St. Jakob. Sonntag, den 3. Mai (die Auffindung des heil. Kreuzes) um 9 Uhr Hochamt. Messe zu Ehren des heil. Antonius von Padua in A-moll von Jos. Gr. Zangl. Graduale Mellaia. Dicite in gentibus von Ant. Foerster. Offertorium Dextera Domini von Gerardeschi.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus. Reichsrat.

Sitzung des Abgeordnetenhauses. Wien, 1. Mai. Das Abgeordnetenhaus zuerkannte die Dringlichkeit der Dringlichkeitsanträge, betreffend die Räumigung des serbischen Handelsvertrages. Das Haus wählte die Quoten-deputation und verhandelte hierauf den Dringlichkeitsantrag Strànsky, betreffend die Rettus-Affäre. Der Antragsteller bezeichnet die Mittel, deren sich der Osmüger Fürstbischof zur Ausfindigmachung des Urhebers der gegen ihn gerichteten Preßangriffe bediente, für unzulässig und gesekwidrig, und verlangt nicht nur die abstraktive, sondern auch die strafgerichtliche Untersuchung der Schuldigen. Der Regierungsvertreter, Sektionschef Neubauer, erklärt, es liege nicht die Verletzung des Telegrammgeheimnisses vor. Falls eine Pflichtverletzung eines Beamten vorliege, werden die Schuldigen energisch bestraft werden. Monsignore Schecher erklärt, die zu beklagenden Vorfälle in Olmütz sind nicht der schlechten Einrichtung der Kirche zuzuschreiben, sondern es sei Schuld des Staates, wenn die Anordnungen der guten kanonischen Gesetzgebung nicht beobachtet werden. Abg. Schumeyer bringt eine lange Reihe von Anklagen gegen den Fürstbischof von Olmütz vor und verlangt nicht nur die Bestrafung der schuldigen Beamten, sondern auch der intellektuellen Urheber und erklärt, die Rettus-Affäre beweise neuerlich die Notwendigkeit der Trennung der Kirche vom Staate. Die Debatte wurde hierauf geschlossen. — Nächste Sitzung Dienstag.

Revolverschüsse in der Stephanskirche.

Wien, 1. Mai. Um 6 3/4 Uhr abends feuerte ein Mann in der Stephanskirche gegen das Publikum mehrere Revolverschüsse ab. Er verletzte den Mittelschullehrer Ziraet anscheinend schwer. Der Täter nennt sich Konrad Haag. Er war Elektrotechniker und ist augenscheinlich irrsinnig, indem er sich für Christus hält und die Welt erlösen müsse.

Prämienziehung der 1860er Staatslose.

Wien, 1. Mai. (Prämienziehung der 1860er Staatslose.) 600.000 K gewann Serie 18.892 Nr. 16, 100.000 K Serie 19.455 Nr. 8, 50.000 K Serie 4391 Nr. 11, 20.000 K die Serien 7711 Nr. 11 und 8710 Nr. 19, 10.000 K die Serien 447 Nr. 12, 842 Nr. 6, 2472 Nr. 1, 3054 Nr. 7, 3573 Nr. 10, 3666 Nr. 18, 4835 Nr. 18, 5197 Nr. 11, 5427 Nr. 11, 9818 Nr. 3, 11.357 Nr. 6, 14.552 Nr. 2, 15.560 Nr. 9, 16.731 Nr. 1 und 17.118 Nr. 6.

Die mazedonische Bewegung.

Konstantinopel, 30. April. Dienstag abends nach 8 Uhr, als sich der Montag von hier abgehende Salonichi näherte, explodierten auf dem Geleise zwei Dynamitbomben. Das Geleise und die Lokomotive wurden leicht beschädigt. Der Zug konnte die Fahrt fortsetzen. Ein Verlust an Menschenleben ist nicht zu beklagen.

Paris, 30. April. Die hiesige türkische Volkspartei teilte folgende ihr zugekommene Depesche mit: „Salonichi, 30. April, 6 1/2 Uhr abends. Das Gebäude der „banque Ottomanne“ in Salonichi ist niedergebrannt. Nur ein Teil desselben wurde gerettet. Es wurden alle Maßnahmen getroffen, um die Ausbreitung des Feuers zu verhindern und die öffentliche Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten. An verschiedenen Stellen wurden Bomben gefunden. Die Missionen rühren von den Untrieben der bulgarischen Bande her. Selbst die Konsuln verschließen sich nicht dieser Wahrheit. Die Attentate wurden von mehreren, in drei Wagen fahrenden Individuen verübt, welche in dem Augenblicke, als der Brand ausbrach, Bomben zu werfen begannen. Einer der Revolutionäre wurde durch Bombensplitter getötet, drei anderen übrigen wurden gefangen genommen. Ein Soldat und ein Wächter wurden getötet. Von den Angestellten der Banque ist niemand verunglückt. Ein Bulgare, der mit einem Dampfer der Messagerie maritime hier eingetroffen war, soll der Anstifter dieser Tat gewesen sein. Er wollte mit der Bahn nach dem Vilajet Uesküb fliehen, wurde aber auf der Straße verhaftet, nach Salonichi gebracht und dem Gerichte übergeben.“

Berlin, 30. April. Das Wolff-Bureau meldet aus Konstantinopel: Bei der Sprengung der Ottomanischen Banque in Salonichi wurden auch mehrere Deutsche, welche bei der Ottomanischen Bank ihr Klublokal haben, verletzt.

Konstantinopel, 30. April. Die Telegrammmissionen, welche in Salonichi Konsulate besitzen, sind heute vormittags mit Verspätung eingetroffen, da die Telegraphenleitung zerstört war. Aus diesen Meldungen läßt sich folgendes Bild zusammenstellen: Gestern abends um 8 Uhr wurden seitens der mazedonischen Komitees an allen 50 Punkten der Stadt und der Umgebung Dynamitattentate

verübt. Das Attentat auf die Succursale der Ottomanischen Bank verursachte den Brand des Hauses, von welchem auch das gegenüber liegende Gebäude der Metelin-Bank ergriffen wurde. Die Gelddepots beider Banken sollen gerettet worden sein. Von den übrigen Attentaten sind hervorzuheben: Jenes auf den Fremdenklub und auf das städtische Restaurant. Der im Fremdenklub weilende deutsche Konsul wurde verwundet. Truppen, Gendarmerie und Polizei verfolgten die Attentäter, wobei Kämpfe stattfanden, welche bis Mitternacht andauerten. Beiderseits gab es zahlreiche Tote und Verwundete, darunter viele Unbeteiligte. Der Werkstättenchef Josef Philipp, welcher sich auf der Straße befand, erlitt einen komplizierten Schienbeinbruch. Die Dynamitexplosionen, Feuerbrunst und das lang andauernde Schießen haben selbstverständlich die gesamte Bevölkerung sehr erregt. Die Truppen besetzten alle Straßen und bewachen scharf die

Konsulate und andere wichtige oder öffentliche Gebäude. Außer einigen Attentätern und bewaffneten Bulgaren wurden auch zahlreiche verdächtige Personen verhaftet. Der Handel und der Verkehr war heute in Salonichi gänzlich unterbrochen.

Konstantinopel, 30. April. Infolge der Vorfälle in Salonichi hat die Pforte zum Schutze der Fremden und der eigenen Untertanen alle nötigen Maßregeln ergriffen. Die genügend große Garnison wurde gestern und heute um je zwei von Smyrna kommende Bataillone verstärkt. Der Großvezier hat verschiedenen diplomatischen Persönlichkeiten, welche wegen der Vorfälle anfragten, beruhigende Zusicherungen gegeben.

Berlin, 1. Mai. Zu den Ereignissen in Salonichi meldet das Wolff-Bureau noch an Einzelheiten, daß der deutsche Klub zerstört wurde. Drei Mitglieder desselben

wurden verwundet; eines sei getötet worden. Auch der deutsche Konsulsverweser soll leicht verletzt worden sein. Das Petroleumdepot der Bahn und die deutsche Schule seien mit Bomben beschossen worden, letztere, ohne großen Schaden zu nehmen.

Konstantinopel, 1. Mai. Nach türkischen Angaben wurde auch im türkischen Hauptpostamt in Salonichi ein Dynamitanschlag verübt, ohne daß großer Schaden angerichtet worden wäre. Nach denselben Angaben führen die Attentäter in einem Wagen bei der Ottomanischen Bank vor, und indem sich einige von ihnen auf den Wachtposten warfen, drangen die übrigen in das Bankgebäude ein und verursachten durch eine Dynamitexplosion den Brand.

Rom, 1. Mai. Die „Agenzia Stefani“ meldet aus Neapel: Eine Division der Gendarmerie erhielt den Befehl, nach Salonichi abzugehen.

# Bräut-Seide 60 Kreuz.

bis fl. 11.35 p. Met. — sowie stets das Neueste in schwarzer, weißer u. farbiger „Henneberg-Seide“ von 60 Kreuz. bis fl. 11.35 p. Met. — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste etc.

Seiden-Damaste	v. 85 Kreuz. — fl. 11.80	Ball-Seide	v. 60 Kreuz. — fl. 11.35
Seiden-Bastkleider	p. Mode v. fl. 9.90 — fl. 43.25	Bräut-Seide	> 60 Kreuz. — fl. 11.35
Foulard-Seide, bedruckt	v. 60 Kreuz. — fl. 3.70	Blousen-Seide	> 60 Kreuz. — fl. 11.35

p. Met. franco u. schon verzollt ins Haus. Muster umgehend. — Doppeltes Briefporto nach der Schweiz. (89) 5—3

**Seiden-Fabrik Henneberg, Zürich.**

## Neuigkeiten vom Büchermarkte.

Ragl J. W., Geographische Namenkunde, K 6. — Freb W., Die Wohnung und ihre Ausstattung, K 4.80. — Kreuzfahrt S. M. S. Augusta 1870 bis 1871, geb., K 3.60. — Blaas, Dr. J., Geologische Karte von Tirol und Vorarlberg, K 3. — Busch Wilh., Die kühne Müllerstochter, der Schreihals, die Brise, geb., K 2.40. — Busch Wilh., Hans Judebein, der Unglücksrabe, das Pusterohr, das Bad am Samstag abend, geb., K 3.60. — Heinemann Heinr., Beethoven und sein Neffe, Drama, K 1.80. — Haberland W., Hugo Wolf, K 2.40. — Arnold Böcklin, Aus den Tagebüchern von Otto Lasius, K 3.60. — Dora Koel-Compton, Blumenstudien in Aquarell in Mappe, K 18. — Grete Meisel-Feß, Suchende Seelen, K 2.40. — Sandeau Jules, Mademoiselle de la Seiglière par Jos. Delage, geb., K 2.30.

Bré Ruth, Das Recht auf die Mutterschaft, K 9.02. — Rosen, Kath. v., Zur Dienstbotenfrage, K — 90. — Urbanitzky, Dr. Alf. R. v., Elektrisches Licht, 4. Auflage, K 3.30. — Knad P., Praktische Geometrie, 3. Aufl., geb., K 1.68. — Dehmann, Dr. Paul, Nützliche und schädliche Kleintiere, K 1.44. — Römer-Böhme, Pflanzenbaulehre, 7. Aufl., geb., K 2.16. — Andes Louis Edg., Die Holzbiegerei, K 4.40. — Forstner Alphons, Die künstliche Kühlung, K 4.40. — Meyer W. und Forster, Lena S., Roman, K 3.60. — Japp Arth., Die Ehre ist ererbt, K 2.40. — Stegemann Herm., Der Gebieter, K 3. — Skowronnek Rich., Der Bruchhof, K 3.60. — Dahms sämtliche Werke poetischen Inhalts, neue Folge, Bd. I., K 3.60. — Maul Anna (M. Gerhardt), Friedlose Liebe, Roman, K 4.80. — Römer Alex., Versuchung, Roman, K 4.80. — Gorki Maxim, Das Ehepaar Orlow, K 2.40. — Tolstoi, Leo Graf, Über die Kunst (Fortsetzung von „Was ist Kunst“), K 1.20. — Martens Kurt, Kaspar Hauser, Drama in vier Akten, K 2.40. — Souby-Bey, Habeln und Parabeln des Orients, K 2.40.

Kreger Max, Die Sphinx in Trauer, Roman, K 4.20. — Grad Max, Die Oberbeds Mädchen, Roman, I./II., K 9.60. — Döring Karl, Opfer der Großstadt, 1. Aufl., K 1.20. — Gorki Maxim, Der Barfüßler, Roman, K 1.20. — Dübner J., Geschichte der Schwester Gratonia, K 2.40. — Dehmel Richard, Zwei Menschen, K 5.40. — Seibel Feinr., Phantastische, geb., K 6. — Seibel Feinr., Von Berlin nach Berlin, geb., K 6. — Tschschoff Ant., Ein Mädchen und andere Geschichten, K 1.20. — Tschschoff Ant., Die Sünde und andere Geschichten, K 1.20. — Gumbel S., Die Spekulation in Goldminen-Werten, geb., K 6. — Galudi Béla, Die Theorie des Hauptbuches der doppelten Buchhaltung, K 1. — Obst Georg, Geld-, Bank- und Börsenwesen, geb., K 3.60. — Stinging, Dr. Wolfgang, Die Verantwortlichkeit im Gebiete der Schulverhältnisse, Heft 1, K 3. — Vorrätig in der Buchhandlung Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach, Kongressplatz 2.

## Angelommene Fremde.

### Hotel Elefant.

Am 30. April. Honeger, Reisender, Dresden. — Meusel, Reisender, Neu-Rüppel. — Gellert, Fischer, Reisende; v. Bernati, Beamter, i. Frau; Ugeti, Km., Budapest. — Sadec, Privat, i. Frau, Triest. — v. Szilassy, Einjährig-Freiwilliger, Graz. — Hütemann, Km., Nürnberg. — Bayer, Reisender, Schlangenwald. — Rosenblatt, Reisender, Jägerndorf. — Mühl, Reisender, Brünn. — Vöhdorf, Reisender, Frankfurt. — Klinger, Ingenieur; Watz, Mitlančič, Kiste; W. Her, Herr, Bolgeri, Steiner, Weiß, Steiger, Grünwald, Schab, Wolf, Stierer, Kante, Liebisch, Grünhut, Brunter, Reisende, Wien. Am 1. Mai. Klaus, Baumann, Weinersheimmer, Müller, Bittschmann, Gaspari, Kiste; Zahoda i. Frau, Löwi, Fränk, Schneider, Heim, Walland, König, Reisende, Wien. — Gorta, Benediktovský, Reisende, Budapest. — Grillmeier, I. u. I. Artillerie-Leutnant, Laibach. — Buchleitner, Janisch, Frau, Reisende; Beer, Direktor, Graz. — Reichberger, Lehrer, i. Frau, Lambach. — Dr. Gustin, I. I. Notar, Tschernembl.

## Verstorbene.

Am 28. April. Paul Rose, Bäckermeisterssohn, 9 St., Karlsbaderstraße 30, Lebensschwäche. Am 29. April. Anton Zgajnar, Zimmerer, 40 J., Slovca 17, Marasmus senilis, Pneumonia catarrh. — Frau Z. Kosač, Tagelöhner, 76 J., Karlsbaderstraße 7, Marasmus senilis. — Maria Sojar, barmherzige Schwester, 23 J., Radekystraße 11, Tubercul. pulm. Am 28. April. Im Zivilspitale: monia tubercul. Am 29. April. Franziska Gasner, Kaislersgattin, 23 J., Peritonitis.

## Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag binnen 24 St. in Millimeter
1. 2 U. N.	731.3	15.3	SW. mäßig	bewölkt	
9 U. N.	732.0	13.2	N. schwach	bewölkt	
2. 7 U. F.	731.2	11.4	WB. schwach	Regen	5.1

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 13.4°, Normal: 12.1°.

**Monatsübersicht.** Der verflossene Monat April war sehr kühl und windig. — Die Beobachtungen am Thermometer liefern durchschnittlich in Celsiusgraden: Um 7 Uhr früh 4.0°, um 2 Uhr nachmittags 11.1°, um 9 Uhr abends 6.1°, so daß die mittlere Lufttemperatur des Monats 7.1° beträgt, um 2.6° unter dem Normale. — Die Beobachtungen am Barometer ergeben 730.1 mm als mittleren Luftdruck, um 5.9 mm unter dem Normale. — Nasse Tage gab es 12; der Niederschlag, Regen und zweimal Schnee, beträgt 137.7 mm. — Unter den Winden war der Südwest bei weitem vorherrschend.

Verantwortlicher Redakteur: Anton J u n t e l.

## Kurort

Herrlicher und vornehmer Sommeraufenthalt. — Südbahnstation: Pölsbach. 6 Stunden von Wien. Saison: Mai bis September.

# Rohitsch-Sauerbrunn

„Perle der grünen Steiermark!“

1902:

Kurfrequenz 3100 Personen (höchste Besuchsziffer seit Bestand).

Die Quellen „Tempelquelle“ u. „Styriaquelle“ stehen jenen Karlsbads und Marienbads am nächsten. Heilstätte für Magen-, Darm-, Leber- u. Nierenleiden, Katarrhe der Atmungsorgane, Zuckerharnruhr, Gallensteine, Blasenleiden. Ausgedehnte Parkanlagen, große Laub- u. Nadelholzwaldungen für Terrainkuren. — 3 große Badeanstalten für Warm-, Kalt- und Mineralbäder. — Milch-, Molken- und Kefyrkuren. — Exquisites Kurorchester. — Sportwettspiele. — Mannigfaltiges gesellschaftliches Leben. — Broschüren und Prospekte durch (1751) 4—1 die Direktion.

## Krainische Kunstwebeanstalt

Sternwartgasse 2, II. Stock. — Ausstellung von Geweben per eigenen Anstalt. Geöffnet täglich vorm. von 8—12 und nachm. von 2—5 Uhr. (198) Eintritt frei.

## Das Modewarenhaus Heinrich Kenda Laibach, Rathausplatz 17

gibt den P. T. Damen hiemit höflichst bekannt, dass das (1638) 12—3

## Illustrierte Preisblatt

von Damen-Frühjahrshüten pro 1903

auf Verlangen überallhin franko verschickt wird. Reparaturen und Aufträge auf neue Hüte werden mit der grössten Sorgfalt prompt effektiert.

Überall zu haben.



**Santal Kalodont**

unentbehrliche Zahn-Crème erhält die Zähne rein, weiss und gesund.

(279) 32—11

! Die ausgezeichnet wirkende !

# Tannochinin - Haartinktur

aus der (259) 15 „Maria Hilf-Apotheke“ des M. Leustek in Laibach kräftigt den Haarboden, beseitigt die Schuppen und verhindert das Ausfallen der Haare. Preis einer Flasche mit Gebrauchsanweisung I K.

Beilage.

Unserer heutigen Nummer (Stadtausgabe) liegt ein Inhaltsverzeichnis der Romansammlung

## Kürschners Bücherschatz

bei; die Sammlung ist vorrätig in Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's Buchhandlung in Laibach. (1765)



**MATTONI'S GIESSHÜBLER**

natürlicher alkalischer SAUERBRUNN

bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk, erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und Blasenkatarrh.

Niederlage bei den Herren Michael Kastner und Peter Lassnik in Laibach. (1771)



## Sonnenschirme

in reichster Auswahl zu billigsten Preisen (1357) empfiehlt 10 5

### L. Mikusch

Laibach, Rathausplatz 51.